

schen Münzen einen Wechsel von englischen zu byzantinischen Vorbildern feststellte. Daß sich in Konstantinopel Nordmänner aufhielten, z.B. in der kaiserlichen Garde, ist mehrfach bezeugt, genau so wie handelspolitische und auch kriegerische Begegnungen. Für die Malerei auf Gotland und in Dänemark, in der schon seit einiger Zeit „Byzantinisches“ erkannt wird, ist nach der Einschätzung von Hjort „der russische Weg“ der Einwirkungen wahrscheinlicher als etwa der über Italien.

Jens Fleischer schildert in einem weiteren Essay „The rediscovery of Byzantium in Scandinavia 1830-1930“ (S. 21-37), nennt Reisende, Sammler und Forscher, – aus Finnland vor allem Johann Jakob Tikkanen – und führt Architekten und Maler an, die in ihren Werken Byzantinisches verarbeiteten, wieder zu beleben versuchten.

Aber die Ausstellung hatte noch zwei wichtige Abschnitte, einmal die Münzen, die Dank ihrer guten Erhaltung für sich selbst sprechen und die hier mit den schon erwähnten Nachahmungen unmittelbar verglichen werden konnten. Schließlich die post-byzantinische Kunst: Stickereien, russische und griechische Ikonen sowie ein schmaler Codex von nur 14 Blättern mit den Prophezeiungen über den Untergang Konstantinopels, die einst Leo dem Weisen zugeschrieben wurden. Das Bändchen ist mit neun Aquarellen geschmückt, von denen eines eine Stadtansicht zeigt; sie wird im Katalog „Konstantinopel“ genannt, doch läßt der dreieckige Verlauf der Mauer mit einem mächtigen Turm an der oberen Spitze des Dreiecks mehr an Galata denken (die begleitenden Texte leider nicht im Katalog, die angegebene Literatur mir noch nicht greifbar). Das Büchlein wird durch eine Genealogie der Sultane von Mehmet II. bis zu Selim II. in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts datiert.

Die Ausstellung bot den Besuchern einen großen Genuß und einen tiefen Einblick in die Beziehungen, die auch die nordischen Länder in (fast) allen Epochen zu Konstantinopel und der von dort ausgehenden Kultur hatten. Der schöne und gute Katalog hält die Erinnerung daran wach und kann für lange Zeit als ein Handbuch zum Thema dienen.

OTTO FELD
Freiburg i.Br.

Kurt Weitzmann: Die byzantinische Buchmalerei des 9. und 10. Jahrhunderts (Österreichische Akademie der Wissenschaften, *Philosophisch-Historische Klasse, Denkschriften*, 243. Band; *Veröffentlichungen der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters*, hrsg. von Otto Kresten, Reihe IV, Band 2). Teil 1: Nachdruck der Ausgabe Berlin 1935; 94 + XCIII S., 607 Abb.; ISBN 3-7001-2231-4; Teil 2: Addenda und Appendix; 107 + XXVIII S., 108 Abb.; ISBN 3-7001-2526-7; Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1996; Bd. 1 und 2 DM 358,-, Bd. 2 separat DM 129,-

Ein Standardwerk der byzantinischen Kunst ist wieder aufgelegt. 1935 umständehalber in kleiner Auflage produziert und deshalb nur in wenigen Bibliotheken vorhanden, ist Weitzmanns „Byzantinische Buchmalerei“ in erweiterter Form, mit Adden-

da und Appendix, endlich wieder zu erhalten. Der Autor plante bereits kurz nach dem Erscheinen der ersten Auflage eine verbesserte Auflage, als ihm die Bearbeitung von bis dahin nicht zugänglichen Handschriften auf dem Sinai und in Bibliotheken der Vereinigten Staaten möglich wurde und dieses Wissen um bislang nicht bearbeitete Codices seine Lokalisierungsvorschläge veränderte. Aus gesundheitlichen und altersbedingten Gründen wurde aus der verbesserten Neuauflage nun postum ein Reprint mit einem zusätzlichen Band, der Änderungen und neues Material birgt. Sinnvollerweise wurde hierin die Tafel- und Abbildungszählung des ursprünglichen Buches fortgeführt.

Weitzmann unterscheidet genau zwischen Addenda und Appendix, das heißt im einen Teil des zweiten Bandes sind nur Verbesserungen aufgeführt, im anderen Nachträge. Dies läßt, zusammen mit dem ursprünglichen Hauptband, sein Arbeiten und Denken nachvollziehen. Beim Ergänzungsteil werden Seite, Tafel und Abbildungsnummer der jeweiligen Handschrift im ersten Band genannt, so daß ein schnelles Nachschlagen möglich ist. Der Text behandelt kurz die wichtigsten Punkte und gibt die wichtigsten Literaturangaben. Natürlich fließen Weitzmanns umfangreiche Studien von mehr als vierzig Jahren in diese Arbeit ein, die als Grundlage dienen.

Das gleiche ist im Appendix der Fall. Er orientiert sich an der Gliederung des ersten Bandes und führt immer die Seitenzahlen an, zu denen die neuen Handschriften als Hinzufügungen zu sehen sind. Der Text variiert hierbei von einzeiligen Kommentaren (zum Beispiel zu den Titelbalken im Laubsägestil bei der Handschrift Oxford, Bodleian Library, cod. Rawl. G. 3, S. 84) bis zu ganzseitigen oder in Einzelfällen längeren (Brescia, Biblioteca Queriniana, cod. A. VI. 26., S. 80-82) Beiträgen. Es wurde aber, wie 1935, der mögliche Zusammenhang zwischen Text und Illuminationen nicht berücksichtigt.

Den Herausgebern war Weitzmanns Originalkonzept so wichtig, daß sie bei der Bearbeitung des Manuskripts nach seinem Tod 1993 keine Literatur hinzufügten oder Anmerkungen zu Meinungsverschiedenheiten machten. Der Autor selbst betont wiederholt, daß er sich der Unvollständigkeit von Materialsammlung und Literaturverzeichnis bewußt ist. Er möchte mit diesem Lebenswerk aber hauptsächlich eine Grundlage für weitere Forschungen schaffen. Die alte Kontroverse zwischen Weitzmann und Buchthal, der dieses Jahr verstorben ist, kann nun von ihren Anhängern fortgeführt werden. Ein interessanter Aspekt ist hierbei auch der Einfluß des „Chicago Lectionary Project“ auf Weitzmanns Arbeit, den Mary-Lyon Dolezal (The Elusive Quest for the 'Real Thing': The Chicago Lectionary Project Thirty Years On, in: *Gesta* 35, 1996, S. 128-141, hier auch weitere Literaturhinweise) für seine Studien herausarbeitet. Vielleicht beleben diese Diskussionen auch die innerhalb der Mittelalterforschung momentan etwas vernachlässigte Byzantinistik wieder.

BARBARA POLACZEK
Regensburg